

## Dazwischen

**Dieter Zeindler**

Gebenstorf, 14.09.2006

### Irreale Realitäten

Ich bewege mich mit meinen Bildern im Zwischenbereich von Realität und Imagination. In wenigen Gebieten vertragen oder bedingen sich die beiden Gegensätze so gut wie in der Malerei, so dass ich durch ein klares zuordnen oder unterscheiden der beiden Begriffe kein tieferes Verständnis hervorbringen kann. Diese traute Zweisamkeit zwischen Realem und Irrealem erzeugen eine Art Schwebezustand, den ich für meine Malerei als wichtig voraussetze. Sicher erinnern meine Bilder auch an tatsächlich Gesehenes und mit dem einen oder anderen verbinde ich Vertrautes. Ich erinnere mich an eine Figur oder ein Haus das ich schon einmal gesehen habe. Dieses Bekannte ist aber nur die Schwelle die ich überschreite, wenn das Unvertraute, Bildeigene zu wirken beginnt. Dann endet die Interpretation des Gesehenen und ich nehme Neues in mich auf. In meinen Bildern kann aber auch durchaus der entgegengesetzte Effekt, vom Fremden zum Realen entstehen. Organische, amorphe Formen die sich zwischen Gebäudekomplexen ausdehnen, erinnern plötzlich an Vegetation und Fels. Selbstredend muss keine abschliessende Zuordnung zu irgendeinem Zustand erfolgen. Vielmehr wünsche ich mir eine Betrachtungsweise, die ein Pendeln zwischen den Empfindungen zulassen kann.

### Narration und eigenes System

Ich bin mir bewusst, dass meine Bilder einen narrativen Inhalt vermuten lassen, der aber immer nur Mittel und nie Zweck ist. Mir scheint wichtig, dass der Betrachter beim Ablauf von mehrdeutigen «Geschichtsansätzen», seine Wahrnehmungsmöglichkeiten durchaus erweitern kann. So ermögliche ich ihm, sich mit dem Gesehenen unter verschiedenen Voraussetzungen auseinander zu setzen. So kann ein Haus mit bewegten Bäumen, von diesen sowohl bedrängt und verschlungen werden, wie es auch den Wunsch des Verschmelzens mit der Wildnis hervorrufen könnte. Diese Unterschiede machen das Bild mehrdeutig und führen bei einer erneuten Betrachtung dazu, dieses in einem neuen Lichte erscheinen zu lassen. Dieses Erneuern und Verändern ist für mich deshalb relevant, weil so das gemalte, nicht animierte Bild «lebendig» erhalten bleibt. So hoffe ich, durch die ständige Bewegung und den Wandel der sich im Kopfe des Betrachters abspielt, eine zumindest teilweise neue Auseinandersetzung mit meinen Bildern zu ermöglichen. Mein Ziel ist aber nicht das Erzeugen einer möglichst beliebigen Sichtweise, sondern das Verhindern einer abschliessenden Bewertung des Gesehenen, so dass sich bei einer erneuten Betrachtung immer wieder neue Aspekte des Gemalten zeigen.

Meine Malerei ist, obwohl einer gegenständlichen Betrachtungsweise verpflichtet, nicht an der Wiedergabe eines konkreten Natureindrucks interessiert. Vielmehr benutze ich das Gesehene als Material, dass ich

dann in meinem eigenen System beim Bildermachen verwende. Ich gebe in meiner Malerei daher nicht einen Baum wieder, sondern benutze ihn als Formteil in meiner Komposition, vergleichbar einem Pinselstrich in einem abstrakten Bild. Das mich umgebende gegenständliche Formenrepertoire bildet dabei die Eckpunkte, die den Bereich abstecken, auf dem ich dann tätig werden kann. Ich bin überzeugt, dass die Bedingungen des Dinglichen mir die beste Basis zur Bearbeitung, Verfremdung und Überschreitung bietet.

Eine Aussage wie die obige, ist für mich kein Programm nach dem ich meine Bilder male, sondern eine Erkenntnis die ich beim Reflektieren über meine Arbeit bekomme. Bei mir richtet sich die Theorie nach der Kunst, versucht sie zu verstehen und zu ergründen, und nicht umgekehrt. Wenn eines meiner Bilder im Widerspruch zu meinen Aussagen steht, kann das durchaus bedeuten, dass ich vorankomme und sich etwas Neues ergibt.

### **Bildwerdung**

Beim Bilder machen beginne ich mit einer Szene, welche durchaus an traditionelle Bildmotive erinnern kann: Figuren, Landschaften, Bauwerke, die für mich als Maler in erster Linie Motive sind, Archetypen die für sich selbst stehen. Am meisten begeistern mich dabei Bildmotive deren Herkunft ich nicht klar herleiten kann.

In vielen kleinen Skizzen und später in der Malerei beginnt dann ein Prozess der Wandlung, aus der sich am Ende eine neue Wirklichkeit bildet. Das ständige Skizzieren, denken in Bildern, führt auch dazu, dass in mir immer wieder neue Bildideen erzeugt werden. So beschäftige ich mich auch nicht mit einem einzelnen Motiv, sondern arbeite immer an einer ganzen Bildwelt, was zu einem vernetzten System der einzelnen Arbeiten führt. Dieser Bezug auf andere Bilder, kommt beim Überarbeiten eines älteren Werks natürlich besonders zum Tragen. Dabei ist mir aber immer wichtig, dass ein Einzelbild seine autonome Wirkung entfalten kann, vergleichbar mit dem Menschen als Individuum in dem sich die ganze Vielfalt der Menschheit spiegelt. Mir stellt sich die Frage was ich malen soll weit weniger, wie das die Motive meiner Bilder vielleicht vermuten lassen.

### **Malprozess**

Ich fange mit dem Malprozess an, nachdem ich die endgültige Skizze ausgewählt und sie mit feinen Linien auf die Leinwand übertragen habe. Mir ist wichtig, das Vorgezeichnete nicht auszumalen, sondern schon früh, sich ergebende Freiheiten zuzulassen, auf die ich dann mit malerischen Mitteln erneut reagieren kann. Ohnehin ist meine Malerei ein ständiges Reagieren auf eine sich verändernde Ausgangslage, wohl vergleichbar mit dem Schlagabtausch in einem Spiel. Dabei fällt mir die Aussage von Caspar David Friedrich ein: «Die Kunst mag ein Spiel sein, aber sie ist ein ernstes Spiel.» Für mich ist am Ende ein gutes Bild immer eine

Synthese, aus eigenen Erwartungen und dem Unerwarteten das während dem Malen passiert. Das gilt bestimmt auch für die Farbgebung. Ich erreiche das in meinen Bildern, durch eine aufeinander abgestimmte natürliche Farbskala, die aber auch immer Träger einer eigentümlichen, alles erfassenden Bildstimmung ist.

Ich versuche die Substanz meiner Bilder auf eine bestimmte formale Aussage hin zu verdichten, was ich meist durch einen Prozess der Reduktion erreiche. Es scheint mir ein wichtiger Unterschied, ob ich ein Bild durch eine Vereinfachung auf der Leinwand in eine verdichtete Form bringe oder ob diese schon zu Beginn feststeht.

Obwohl ich in meinen Bildern oft die überlieferten Gesetzmässigkeiten anwende, z.B. Erzeugen von Tiefenwirkung durch Farbabstufungen von dunkel zu hell, versuche ich diese durch Interventionen, die keiner überlieferten Bildlogik folgen, zu brechen. Ich arbeite an einem eigenen Verhältnis von Räumlichkeit und Fläche, wobei letztere in meinen Bildern meist durch architektonische Eingriffe erzeugt wird. Dabei treffen sich zwei wichtigen Positionen der bildenden Kunst: Zum einen das Bild als Stellvertreter der Wirklichkeit und zum anderen das Werk, welches sich ausschliesslich auf sich selbst und seine Materialität bezieht. Die meisten meiner Bilder sind, bewusst oder intuitiv, in diesem Spannungsfeld angesiedelt.

### **Eigendynamik des Bildes**

Beim Betrachten meiner Bilder stellen sich mir Fragen: Wie wird der Blick ins Bild geleitet? Wo prallt er ab? Zwischen welchen Ebenen kippt er hin und her? Wie verändert sich mit der Zeit das Abgebildete und wo bleibt es konstant? Wo entwickelt sich aus anfänglicher Einfarbigkeit eine Farbvielfalt? Wie überlagern sich die Schichten des Farbauftrags? Wo sind Übermalungen? Erahne ich das Übermalte trotzdem noch?

Für all diese Fragen interessiere ich mich, da sich beim Malen eine Eigendynamik des Bildes entwickelt. In gewisser Weise ereignet sich mit der Zeit ein teilweiser Kontrollverlust über meine eigenen Vorgaben und Absichten. So ergibt sich durch das Malen selbst, das oft ein Übermalen ist, sowie das Verstreichen der Zeit, etwas Neues. Ich, als Künstler sehe in diesem überrascht werden einen der stärksten Impulse dafür, schöpferisch tätig zu werden. Das physische Machen des Bildes hat so auf seinen Gehalt einen entscheidenden, wenn nicht sogar den entscheidenden Einfluss.

Auch eine Auseinandersetzung mit meinen Bildern wird wahrscheinlich fruchtbarer sein, wenn der Betrachter versucht sich das Gemalte nicht anzueignen, sondern sich auf das Gesehene einlässt, denn nicht das was ich als Maler ins Bild gebracht habe gilt es zu ergründen, sondern das Bild selbst. Dabei ist wie beim Malen sicher die Zeit, für ein vertieftes, losgelöstes Betrachten meiner Bilder notwendig, wie auch die Bereitschaft dazu, das Gesehene nicht in erster Linie begreifen zu wollen sondern auch auszuhalten, dass sich Unfassbares ergibt und sich das Vertraute entzieht.

**Unvergängliches in der Malerei**

Mich faszinieren die zeitlosen Eigenschaften der Malerei. Warum erzeugen viele Bilder der «Alten Meister» eine so starke Wirkung in unserer Anwesenheit? Eine Wirkung die sich weder durch das überzeugende Beherrschen der malerischen Mittel und schon gar nicht aus ihren oft nicht mehr zeitgemässen Bildthemen erklären lässt. Meist sind es sogar die Bilder, die inhaltlich nicht allzu stark überlagert sind (z.B. Landschaften), welche in uns etwas Universelles berühren. So ist Malerei immer auch kollektive Geschichte, die sich in die Gegenwart hinein bewegt. Ich werde beim Betrachten mit einer, meist mit Pinsel und Farbe, hervorgebrachten Äusserung auf einem Bildträger konfrontiert, sei es ein Bild des 16. Jahrhunderts oder die Malerei der Gegenwart. Diese vergleichsweise geringe technische Entwicklung auf dem Gebiet der Malerei, erleichtert mir damit die Identifikation über die Jahrhunderte hinweg. Ich sehe in jedem guten Bild auch immer ein Selbstporträt des jeweiligen Künstlers, das mich, unbeeinflusst von Modetrends, immer noch berühren kann.